

Unterhaltungsblatt
als Beilage zur Preßburger-Zeitung.

zu No 71.

Das Leben der Wilden in Amerika.

Als Kind hat der Wilde weder die Mißhandlungen seiner Eltern noch seiner Lehrer zu fürchten; seine Bewegungen sind frey; sein Geschmach wird durch nichts gezwungen und seine Gliedmaßen gebraucht er ungehindert. Er ist unaufhörlich in Bewegung, macht von allen seinen physischen Kräften Gebrauch und weiß nichts von der Furcht, die den in Gesellschaft lebenden Menschen von den ersten Augenblicken seines Daseyns an erniedrigt. Aus Noth und durch das Beyspiel lernt er ohne Klagen Hunger, Durst, Mühseligkeiten, Krankheiten und die Unannehmlichkeiten der Jahreszeiten ertragen. Dies sind alle Leiden seiner Kindheit und er erwartet seine Jünglingsjahre, ohne Verdruß und Thränen gekannt zu haben; bis zu den Jahren der Leidenschaften ist für ihn alles Freude und Vergnügen.

Sobald er mannbar wird, welches gewöhnlich im 14 oder 15 Jahre geschieht, fängt er an, den Sporn der Leidenschaften zu fühlen. Die Liebe ist die erste Leidenschaft; wilde Völker haben aber kein Gesetz, das sie zügelt; ohne Zurückhaltung überlassen sich ihr beyde Ge-

Mother, sobald sie ihre ersten Eindrücke fühlen. Sie sehen, sprechen und verbinden, ist oft das Werk eines einzigen Tages. Von nun an bleiben sie beisammen, so lange sie sich dabei glücklich fühlen. Ist dies nicht mehr der Fall, so trennen sie sich friedlich, ohne daß je Eines dem Andern vor oder nach dieser Scheidung einen Vorwurf macht.

Die einzige Leidenschaft, welche sich dem Glücke des Wilden entgegen stellt, ist die Rachsucht, weil er diese nicht immer befriedigen kann. Im beständigen Kriege mit den benachbarten Nationen hat jeder Stamm, jedes Individuum, seine besondern Bewegungsgründe zum Haß, die sich von den Eltern auf die Kinder vererben und die mehrere Jahrhunderte lange fortdauern, ohne daß weder die Einen noch die Andern die erste Veranlassung davon wissen. Unaufhörlich rufen die Greise den Jünglinge zu: „wer sich nicht zu rächen weiß, der verdient keine Achtung; wer auf seinem Lager wie ein Weib stirbt, den nimmt der große Geist wie ein Weib auf und die öffentliche Verachtung ist sowohl in dieser als in jener Welt sein Loos.“ Kaum haben daher die Wilden ihr fünfzehntes Jahr erreicht, so glühen sie vor Streitbegierde. Diese Leidenschaft, die wie alle Uebrigen in dem Maße zunimmt, als sie befriedigt wird, verkürzt die Tage der meisten Krieger oder zwingt sie, den Lebensfaden abzuschneiden, weil sie dieselbe nicht befriedigen können.

Wie ruhig und friedlichster ist ihr ganzes übriges Leben! den Winter bringt der Indianer in seiner Hütte bei seiner Frau und seinen Kindern; den Sommer im Schatten eines dichten Baumes, am Rande einer Quelle, im Schoße eines süßen Müßigganges zu und verlebt Tage ohne Unruhe. Was er braucht, das liefert ihm

sein Bogen und das Thier, das ihn ernährt, kleidet seine Familie und gewährt ihr Schutz. Befällt ihn eine tödtliche Krankheit, so erträgt er sie mit einer erstaunlichen Geduld, er verläßt das Leben ohne Murren über die Vergangenheit und ohne Furcht vor der Zukunft. Stirbt er durch die Hand seines Feind, so freuet er sich daß er in das Land der Todten kommt, wo er einer auf der Erde unbekanntem Glückseligen genießt. Wird er alt, so kennt er nicht die Schwächen, welche der Antheil der civilisirten Nationen sind. Jeder beeffert sich, seine Bedürfnisse zu befriedigen und er stirbt nach einer langen Laufbahn, bedauert von allen, wenn er ein tapferer und ein edelmüthiger Krieger gewesen ist.

Wohlfeiles und durch angestellte Versuche völlig erprobtes Mittel zur Vertrei- bung der Mägen.

Im Getraide wächst unter allen Sorten (hier besonders unter der Gerste) ein langes schilffartiges Unkraut mit einer gelben Blume, Königskerze, Kaiserkerze, Verbascum Thapsus (Lin.) genannt. Den Geruch dieses Unkrauts und besonders den der gelben Blumen desselben können die Mägen durchaus nicht vertragen. Der erste Versuch, den ich dieses Sommer damit machte, geschah an meinem Pferde stall; kein Ledertrost war hoch genug gehängt, um es vor diesem Ungeziefer zu erhalten, in der Pferdekrappe war beständig eine Menge vorhanden. Ich streuete eigenhändig ein paar Hände voll von dem genannten Kraute allenthalben im Stalle umher, und zu meinem Erstaunen waren in einer Nacht alle Mägen aus dem Pferde stalle verschwunden. Dagegen aber waren alle andere

Wirthschaftsgebäude damit besetzt. Nun ließ ich ein großes Fuder von den Kräutern sammeln und anfahren, und ohne Unterschied in allen Gebäuden und Zimmern davon herum streuen; binnen einigen Tagen war meine ganze Haasen-Garnison ausgerückt. Bald darauf klagten die benachbarten Wirth, daß sie vor der Menge der Haasen sich nicht zu retten wüßten. Es versteht sich von selbst, daß ich ihnen die Sache erklärte. Nun schickte jeder Einwohner im Dorfe seine Kinder aufs Feld, um Königsterzen zu sammeln, um solche in den Gebäuden, Scheuern &c. herumzustreuen. Seit dieser Zeit ist keine Haase irgendwo im Dorfe zu sehen.

Vielleicht hat dieses Unkraut an andern Orten eine andere Benennung: ich rathe daher jedem, der es nach meiner Beschreibung nicht kennen sollte, den richtigen lateinischen Namen *Verbascum Thapsus* einem Arzte oder Apotheker zu nennen, und sich sagen zu lassen, unter welchem Namen es den Kräutersammlern seiner Gegend bekannt ist.

Möglich ist es, daß nur allein das frische Kraut mit der gelben Blume den Haasen unausstehlich ist, und da man es nur immer Sommer frisch haben kann, so läme es auf einen Versuch an, ob das trockene Kraut in größerer Quantität vielleicht dieselbe Wirkung haben würde.

Mittel die Blutungen zu stillen und die Wunden zu heilen.

Die Tyroler bedienen sich, um alle Blutungen, wenn nur dabey keine Pulsader verletzt ist, zu stillen

und die Wunden zu heilen, eines ganz einfachen Krautes, nämlich: des Bocksgells oder der Kreuzblumenwurzel, *Sasyrium nigrum*, welche zur Zeit der Blüthe in den Hochgebirgen gesammelt wird. Die Staubtäden davon werden ausgerissen, im Schatten getrocknet, dann zerrieben und wohl verschlossen verwahrt. Sobald dieses Pulver eine Wunde berührt, hört die Blutung sogleich auf, die Eiterung wird schmerzlos, und die Reproduktion ungemein befördert. Jede Haushaltung sollte sich daher mit diesem einfachen Mittel verschaffen. Sie wächst aber nur auf Alpen-Gebirgen, und führt auch den Namen *Ocnis nigra*, Ueberhaupt wäre das Studium der Botanik in so fern sie in das Praktische, und auf die Heilung in medicinischer und chirurgischer Hinsicht einschlägt, sehr zu wünschen, da unsere Vorfahren, deren Beispiele wir noch in so vielen Stücken nachzuahmen haben, so viel auf die Cur durch Kräuter hielten, und wenn auch oft keinen wirksamen, doch einen unschädlichen Effekt durch dieselben hervorbrachten.

Die Wirkung des Gewitters.

Eine arme Bergmannsfamilie bewohnt in der Stadt Schneeberg ein niedriges Häuschen, welches zwischen zwei Gebäuden von beträchtlicher Höhe steht. In der Wohnstube, die auf der südlich und nördlichen Seite Fenster hat, saßen die bejahrte Mutter des Hauses und ihre beyden verheuratheten Töchter an einem Tische und klöppelten Episen; auf der Mitte des Tisches spielte ein Kind. Ein Blitzstrahl fuhr hernieder, und ohne eins der rechts und links stehenden beyden hohen Gebäude zu berühren, fuhr er in das mitten inne stehende kleine Bergmannshäuschen, durch das auf der Südseite befindliche Fenster mitten durch die arbeitende Familie, schlug durch

den Tischkasten und nahm seinen Weg durch das enge-
geöffnete Fenster. Die Nachbarn, die das Einschlagen
bemerkt und Feuer vermuthet hatten, eilten herbey und
fanden das Kind und die drey Weiber unbeweglich. Die
letzten hatten die Spizklöppel noch eben so in den Hän-
den, als ob sie fortarbeiteten. Man griff zuerst nach
dem Kinde; es war bloß betäubt und wurde bald wieder
zu sich gebracht. Als man die alte Hausmutter rüttelte
gerieth sie plötzlich über und über in Flammen. Sie
kam zwar ins Leben zurück; da es aber nicht möglich
war, sie schnell zu entkleiden, so ward sie vom Feuer
so beschädigt, daß die Aerzte an ihrer Wiederherstellung
zweifeln. Als man die beyden andern Weiber ebenfalls
durch Rütteln ins Leben zu bringen suchte, sah man die
nämliche Erscheinung; der vermuthlich in den Kleidern
verborgene Feuerstoff brach ebenfalls in helle Flammen
aus. Sie wurden indessen gerettet und sind nun außer
Gefahr, jedoch stark beschädigt. Der Tischkasten war
durch den Blitz so fest in seine Fugen gezwängt worden,
daß es unmöglich war, ihn herauszuziehen; man mußte
das Tischblatt losbrechen. Ein Messer und eine Drath-
zange, die darin waren, fand man zu einem Klumpen
zusammengeschmolzen.

D i e B a l e n c i a n e r .

Es giebt kein Land in Europa, wo die Bewohner
der verschiedenen Provinzen eine so verschiedene Denkart
und einen so verschiedenen Charakter haben, als in
Spanien.

Die Valencianer sind ein geistreiches und erfinde-
risches Volk; die spanische Litterar- und Kunstgeschichte
zählt eine Menge berühmte valencianischer Namen auf.

Sie sind äusserst thätig, und zu jeder Beschäftigung geschickt; der treffliche Ackerbau, die mannichfaltige Industrie beweisen es. Sie haben überdem ein entschieden's Talent für alle körperliche Uebungen, besonders aber für den Tanz, und liefern eine Menge Seiltänzer, Equilibristen u. d. gl., die in ganz Spanien und Portugal, ja selbst in Italien und Frankreich herum ziehen. Der berühmte Evertanz, der künstliche Stabtanzen, wo jeder Tänzer, auch bey den mannichfaltigsten Bewegungen, den Takt auf dem Stabe des andern schlagen muß, die große Menschenpyramide, der Salto mortale darüber hin u. d. gl., gehören Valencia als eigenthümliche Erfindungen an.

Die Valencianer sind ferner ein äusserst heiteres, fröhliches, vergnügungssüchtiges Völkchen, das Gesang und Musik, und alle häusliche Zerstreungen, worunter auch die Kirchen-Ceremonien gehören, mit Leidenschaft liebt. Sie sind zu gleicher Zeit sehr devot, ja sogar fanatisch, sobald es das Interesse ihrer Mönche und Geistlichen erfordert, die nirgend in so großem Ansehen stehen. Der Valencianer ist endlich lebhaft, witzig, zuvorkommend, gefällig, der beste Gesellschafter, den man sehen kann; aber zu gleicher Zeit auch eben so leichtfinnig, eben so unzuverlässig und veränderlich. In seinem beweglichen Charakter gränzen die sanfteste Freundlichkeit und die wildeste Grausamkeit sehr nahe an einander, und wechseln eben so schnell als unerwartet ab. Die geringste Beleidigung reizt die glühendste Rachsucht auf, der unbedeutendste Zwist veranlaßt einen blutigen Kampf. Daher die vielen Meuchelmorde und Todtschläge, wovon man jährlich im Durchschnitte meistens einen auf jeden Tag rechnen kann.

Was die Kleidung betrifft, so weicht sie von dem gewöhnlichen spanischen Costume nur wenig ab; doch bekommt man grosse runde Hüte, und weite schwere Tuchmäntel ungleich seltener zu sehn. Die Sprache ist die alte Langue d'Or, und mit dem Catalonischen sehr nahe verwandt. Sie erhält indessen in dem Munde der Valencianer, und besonders des weiblichen Geschlechtes, eine Sanftheit und einen Wohlklang, die man bey den Catalonier gar sehr vermisst.

Die

Im
Kapit
Recht
Zeit,
ten n
funge
Seit d
sind d
sind i
se fre
Lichte
terlich
fsät,
besteh

die Pei
schen
Bauer
Wahlje